



Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint werktäglich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen, weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Petitzeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für $\frac{1}{2}$, S. 32 M., statt 36 M., für $\frac{1}{4}$, S. 17 M., statt 18 M. Stellengesuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., $\frac{1}{2}$, S. 13.50 M., $\frac{1}{4}$, S. 26 M., $\frac{1}{8}$, S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Beiderseitiger Erfüllungsort ist Leipzig.

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 23.

Leipzig, Freitag den 29. Januar 1915.

82. Jahrgang.

Redaktioneller Teil.

Nochmals: Die Abtrünnigen?

Ein Wort zur Verständigung von Eugen Diederichs.

(Vgl. Nr. 9, 12, 14, 15 u. 17.)

Ich habe mich in meinem früheren Aufsatz „Die Abtrünnigen?“ (vgl. Nr. 9) freimütig geäußert, um im Geiste eines größeren, freiheitlich denkenden Deutschland der Zukunft zu einer Frage Stellung zu nehmen, die heute noch mit zu großer persönlicher Empfindlichkeit angesehen wird. Vielleicht ist es zu früh dazu. Aber da Selbstbesinnung im vaterländischen Interesse nötig ist, denn der Krieg soll doch nicht das Ergebnis haben, daß wir uns in unserer geistigen Struktur verengen, sondern noch mehr unser Eigenstes vertiefen, muß ich heute noch einiges Grundsätzliche zur Frage geistiger Volksernährung nachtragen.

Ich glaube, mein Lebenswerk, nämlich die Arbeit an einer Vertiefung der deutschen Kultur, liegt so sichtbar vor jedermanns Augen, daß ich es für überflüssig halte, mich gegen den Kosmopolitismus-Vorwurf des Herrn Bernhard Staar zu wehren. Für ebensowenig fruchtbar halte ich die staatsanwaltschaftsmäßige Erörterung, wie weit Carl Spitteler oder sonst ein Ausländer entgleist ist. Jeder Deutsche hat Recht und Pflicht, abzulehnen, was Ausländer gegen sein eigenes nationales Gefühl gesagt haben, und sie meinetwegen zu hassen, wenn es ihn dazu treibt, genau wie man im Privatleben den schneidet, den man nicht mag. Ganz neu im deutschen Geistesleben ist aber die systematische Herabsetzung literarisch bedeutender Persönlichkeiten des Auslandes und die Achtungsaufforderung wegen einzelner Sätze ihres Denkens, weil sie „Verräter“ seien.

Bisher haben wir nur von den Franzosen gehört, daß sie oft von „Verrätern“ sprechen. Wir haben früher mit Erstaunen und Widerwillen gelesen, daß die Engländer aus „moralischen“ Rücksichten „ächten“ (ich erinnere an den Fall Wilde: es ist heute noch „shoking“ in England, seinen Namen zu erwähnen; ich erinnere an Gorkis Achtung, als er den Boden von Amerika betrat). Mein Gott, wollen wir Deutschen, die wir Schiller, Goethe, Fichte und Kant als unser Panier haben, denn in englische Manieren oder in Dreifußstuden verfallen? Ist das nicht eine Persektion unseres literarischen Anstandes, wenn Mauthner im Berliner Tageblatt es unwidersprochen wagen kann, Bergson einen feichten Schwächer zu nennen, weil, wie Sophie Hoehstetter berichtet, keine Zeitung eine Entgegnung aufnehmen will? Können wir denn, wenn sich solche Handlungsweise mehrt, noch das Lob Maeterlinds „Deutschland ist das Gewissen der Welt“ in Anspruch nehmen?

Erinnern wir uns der Gerichtsverhandlung Hans Todys in England. Alle Zeitungen haben mit Stolz davon berichtet, mit wieviel Würde und Männlichkeit jener für seine vaterländische Handlungsweise eintrat. Er war ein Spion, und doch trat ein Engländer auf ihn zu und schüttelte ihm, dem Todgeweihten, voll Anerkennung seines männlichen Verhaltens die Hand. Welche deutsche Zeitung hat es gewagt, zu sagen: Seht, das ist einmal ein Engländer, der fein ist und an dessen germanischem Charakter wir uns ein Muster nehmen könnten? Welche deutsche Zeitung wagt es, zuzu-

gestehen, daß die Serben wirklich ein tapferes Volk sind, trotzdem sie es jeden Tag betweisen? „Meuchelmörder“ ist das sie erledigende Schlagwort der Leute, die nie einen der kraftvollen, serbischen Bauern gesehen haben und insolgedessen nicht wissen, daß jene mit der durch russische Korruption verdorbenen herrschenden Stadtschicht in Belgrad nichts gemeinsam haben. In der Renaissancezeit war Meuchelmord noch politisch erlaubt, freuen wir uns, daß wir einen Schritt in der Kultur weiter gemacht haben, auch der Balkan wird einst nachkommen. Wer tapfer ist und seinen Mann steht, wer aus innerer Notwendigkeit heraus lebt, den wollen wir auch bei unseren Feinden anerkennen. Das ist deutsch. Nur der Starke kann und darf großmütig sein. Wo bleibt aber heute die innere Freiheit der Deutschen, die Fichte als erste Forderung deutscher Kultur aufstellt?

Meine Herren Berufsgenossen, ich möchte mit Ihnen im Geiste Fichtes disputieren, der nichts Schwächliches im deutschen Wesen wissen will. Deutsch sein heißt Charakter haben. Und gegenüber allen Verengungsbestrebungen möchte ich hierhersetzen, was er am Schluß seines politischen Testaments sagt.

Fichte sprach also: „Dieses Postulat von einer Reichseinheit, eines innerlich und organisch durchaus verschmolzenen Staates, darzustellen, sind die Deutschen berufen und dazu da im ewigen Weltplane. In ihnen soll das Reich ausgehen von der ausgebildeten persönlichen Freiheit, nicht umgekehrt; — von der Persönlichkeit, gebildet fürs erste vor allem Staate vorher, gebildet sodann in den einzelnen Staaten, in die sie dermalen zerfallen sind, und welche, als bloßes Mittel zum höheren Zweck, sodann wegfallen müssen. Und so wird von ihnen aus erst dargestellt werden ein wahrhaftes Reich des Rechts, wie es noch nie in der Welt erschienen ist, in aller der Begeisterung für Freiheit des Bürgers, die wir in der alten Welt erblicken, ohne Aufopferung der Mehrzahl der Menschen als Sklaven, ohne welche die alten Staaten nicht bestehen konnten: für Freiheit, gegründet auf Gleichheit alles dessen, was Menschengesicht trägt. Nur von den Deutschen, die seit Jahrtausenden für diesen großen Zweck da sind und ihm langsam entgegenreifen; — ein anderes Element für diese Entwicklung ist in der Menschheit nicht da.“

Der Buchhändler ist ein Faktor in der geistigen Entwicklung unseres Volkes, und er hat zu unterscheiden, was seine Privatmeinung ist und was er als Vermittler geistigen Lebens zu tun hat. Genau wie ein Oberlehrer nicht einen Jungen im Examen rasseln lassen darf, weil dessen Vater ihm auf die Hühneraugen getreten hat, hat er in seinem Berufe „objektiv“ zu sein, hat er bei den Geisteskindern großer Männer richtig zu funktionieren. Wenn also Herr Bernhard Staar auf der nächsten Kantateversammlung den Antrag stellen würde, die „Verräter deutscher Kultur“ zu ächten, würde ich folgendes mit Berufung auf Fichte antworten:

Einsichtsuchende Berufsgenossen und Deutsche!

Jede fremde Volkseigenschaft muß aus sich heraus verstanden werden. Es geht nicht an, daß wir die Forde-